

SWR2 Essay

## Eine andere Welt ist möglich

Die tiefen Wurzeln einer aktuellen Parole

Von Ulrich Grober

Sendung: Montag, 10. Februar 2020

Redaktion: Michael Lissek

Regie: Uli Lampen

Produktion: SWR 2019

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-essay-podcast-104.xml>

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

### **Archivaufnahme:**

Atmo von beliebigen Friday for Future Demos. Stimmengewirr, Lachen, Rufe, Sprechchöre

Stimme 1

Ein Zeitungsausschnitt von Anfang Februar 2019. Ein Foto mit der Bildunterschrift:

Stimme 2

„Kühle Köpfe. Schüler demonstrieren in Frankfurt gegen Klimawandel“.

Stimme 1

Ja, es war ein kalter Tag in Frankfurt am Main. Mit Nachtfrost, leichtem Schneefall und Tagestemperaturen von nur wenig über dem Gefrierpunkt. Die demonstrierenden Jugendlichen im Bankenviertel der Finanzmetropole hatten sich mit dicken Schals, bunten Stirnbändern und Wollmützen eingemummt. So tat das Winterwetter der fröhlichen Stimmung keinen Abbruch. Leuchtende Augen, offene Münder, lachende Gesichter. Selfies wurden gemacht. Jemand hatte den blauen Planeten aufs Schild gemalt, weiter hinten Sprüche wie

Stimme 2

„Eispole statt Braunkohle“

Stimme 1

und

Stimme 2

„A hot earth is not cool“.

Stimme 1

Das fröhliche Bild vermittelt etwas von dem Flow, den dieses Ereignis ausstrahlt. Es macht Lust, sich einzuklinken. Bezaubernd lächelnd reckt ein junges Mädchen aus der ersten Reihe ein lindgrünes, mit Filzstift beschriebenes Stück Pappe schräg in die Kamera des Fotografen:

Stimme 2

„Another world is POSSIBLE!“.

Stimme 1

„Eine andere Welt ist MÖGLICH!“. Lange nicht mehr gehört, urplötzlich ist sie wieder da: Die alte Parole - mit neuer Energie geladen. Inmitten des jugendlichen Stimmengewirrs wirkt sie kein bißchen abgedroschen, hölzern oder gestrig. Macht es Sinn, sie zu revitalisieren? In der jetzigen kritischen, krisenhaften - und das heißt entscheidenden - historischen Situation?

**Und:**

Lässt sich daran neu Maß nehmen für die anrollende nächste Welle der Große Transformation in Richtung Nachhaltigkeit?

Atmo wegnehmen

YouTube Video „Greta Thunberg Our house is on fire, 2019 World Economic Forum, hochgeladen am 25.01.2019 beim World Economic Forum, Davos 25. Januar 2019

**Greta Thunberg:**

Our house is on fire. I am here to say, our house is on fire.

Stimme 1

Schauplatzwechsel. Der Ort ist Davos, der Kur- und Wintersportort in der Glitzerwelt der Schweizer Alpen. Am Freitag vor der Aktion in Frankfurt, am 25. Januar 2019, mischt die sechzehnjährige schwedische Schülerin Greta Thunberg in einer ihrer ersten großen Reden das World Economic Forum in Davos auf. Das dortige Prozedere war dasselbe wie jedes Jahr seit 1981. Unter der Regie des schwäbischen Entrepreneurs Klaus Schwab kamen über 3000 „global player“ aus Wirtschaft, Politik und Medien zusammen. Die meisten waren im Privatjet angereist. Sie wollten ihre „grand strategy“ nachjustieren. Deren fundamentale Orientierung ist das Bestreben, alles und alle den Gesetzen des Marktes zu unterwerfen. Ihr Mantra:

Stimme 2

Wachstum, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit.

Stimme 1

Ihr Zukunftsdenken kreist um ein möglichst langes „weiter so“ auf der Basis eines euphorisch inszenierten Techno-Futurismus. Imprägniert ist es mit dem neoliberalen Credo aus den 1980er Jahren:

Stimme 2

Es gibt keine Alternative.

Stimme 1

Abgefedert wird es von einer geschmeidigen Rhetorik. Sie handelt von „disruptive change“ und „shaping the future“. 2019 sollte es in Davos um eine neue „Architektur der Globalisierung“ gehen und um eine „gemeinsam geteilte Zukunft in einer gespaltenen Welt“.

**Greta Thunberg:**

Our house is on fire. I am here to say, our house is on fire.

Stimme 1

Doch Greta Thunbergs kurzer Auftritt sprengt die Routine und entfaltet medial vermittelt eine weltweit wirksame Dynamik. Angereist war sie mit der Bahn, wie sie ein paar Monate später mit dem Schiff nach New York gelangen sollte. Übernachtet hat sie in einem Igloo-Zelt im Schnee.

**Greta Thunberg:**

You say nothing in life is black or white. But that is a lie. A very dangerous lie. Either we prevent 1.5. C of warming or we don't. Either we avoid setting-off that irreversible chain-reaction beyond human control or we don't. Either we choose to go on as a civilization or we don't. That is as black or white as it gets There are no grey areas, when it comes to survival. We all have a choice.

Stimme 1

Nur eine einsame Stimme, die man ein paar Minuten lang auf dem riesigen Forum zu Wort kommen ließ? Doch die junge Schwedin nutzte die Bühne zu einer frontalen Attacke auf die Klasse der Superreichen und Mächtigen und deren Hoffnung, die Welt weiter nach ihrem Bild zu formen, zu verändern, zu optimieren. Ein Angriff auf deren ewig folgenlos bleibenden Lippenbekenntnisse zum nachhaltigen Wandel.

**Greta Thunberg:**

Adults keep saying: We owe it to the young people to give them hope. But I don't want your hope. I don't want you to be hopeful. I want you to panic. I want you to feel the fear I feel every day. And then I want you to act. I want you to act as if you would in a crisis. I want you to act as our house is on fire. Because it is.

Stimme 1

Da ist etwas Bedeutsames passiert: Die im Diskurs über Nachhaltigkeit so oft beschworene Enkelgeneration ergreift das Wort. Ihre Sprecherin markiert glasklar einen Antagonismus. Dem Credo der Reichen und Mächtigen: „Unser way of life ist nicht verhandelbar“ setzt sie ihre Gewissheit entgegen: Die lebbare Zukunft für meine Generation und all die folgenden ist nicht verhandelbar. Sie spricht der herrschenden Klasse die angemäÙte Deutungshoheit über die Zukunft ab.

YouTube Video „Arundhati Roy at the World Social Forum Porto Alegre 2003, hochgeladen von jesudmjerez. Atmo von der Veranstaltung, Arundhati Roys Stimme: Remember this. We are many, they are few.

Stimme 1

Von Anfang an richtete sich der Slogan von der „anderen Welt“ gegen die Mächtigen in Davos. Auf die Weltbühne und in die Medien kam er 18 Jahren vorher. Zeitgleich – und bewusst als Gegenpol - zum damaligen Davoser Weltwirtschaftsforum strömte in jenem Jahr in der brasilianischen Metropole Porto Alegre eine bunte „Multitudo“ von Aktivistinnen und Aktivisten aus aller Welt zusammen. In der Hitze des tropischen Sommers auf der Südhalbkugel formierte sich das „Weltsozialforum“. Dem neoliberalen „There is no alternative“ hielt es seine eigene strategische Parole entgegen:

Stimme 2

Um outro mundo é possível.

Stimme 1

Der kurze Satz wurde zwei Jahre später, auf dem Weltsozialforum des Jahres 2003, wiederum in Puerto Alegre, erweitert, angereichert und mit Leben erfüllt.

Atmo

Stimme 1

Auf dem Podium bei der Abschlussveranstaltung sitzt Arundhati Roy, 42 Jahre alt, indische Polit-Aktivistin und weltweit bekannte Schriftstellerin. Das Thema im Giganthino Stadion der Stadt: Confronting the Empire. Dem Empire die Stirn bieten. Die Arena ist mit circa 20.000 überwiegend jungen Menschen gefüllt. Die Bühne ist geschmückt mit einem Bild des blauen Planeten, getragen und umfasst von Händen verschiedener Hautfarben, einer Karte mit den fünf Kontinenten und einem Banner mit dem Motto der Veranstaltung

Stimme 2

Another world is possible.

Stimme 1

Arundhati Roys Vorredner an diesem Nachmittag ist Noam Chomsky, der weltbekannte amerikanische Linguist und Imperialismuskritiker. Der einzige Weg, dem Empire die Stirn zu bieten, sagt er, sei es eine andere Welt zu kreieren, eine, die nicht auf Gewalt und Unterdrückung, Hass und Angst basiert. Arundhati Roy beginnt ihre Rede mit einer Hommage an das Publikum und an ihren Vorredner...

youtube Porto Alegre Atmo Beifall.

**Arundhati Roy:**

I want wo simply say that this is the most beautiful crwod that I've ever seen in my life. And to be sitting at the same table with Professor Chomsky is a wonderful honor. I will not speak for very long. Ausblenden.

Stimme 1

Ihr Versprechen, sich kurz zu fassen, hält sie. Nach knapp 15 Minuten beendet sie ihre Rede mit der Vision einer großen kulturrevolutionären Transformation

**Arundhati Roy:**

Our strategy should be not only to confront ewmpire, but to lay siege to it. To deprive it of oxygen. To shame it. To mock it. With our art, our music, our literature, our stubbornness, our joy, our brilliance, our sheer relentlessness. And our ability to tell our own storys. Storys that are different from the ones we're being brainwashed to believe. The corporate revolution will collapse if we refuse to buy what they are selling – their ideas, their version of history, their wars, their weapons, their notion of inevitabiliy.

Stimme 1

Am Schluss ihrer Rede zitiert Arundhati Roy den berühmten Schlachtruf des englischen Romantikers Shelley: „Wir sind viele, sie sind wenige“. Ganz am Ende aber steht ein zartes Bild.

**Arundhati Roy:**

Remember this: We are many and they are few. They need us more than we need them. Another world is not only possible, she is on her way. On a quiet day, if you listen very carefully, you can hear her breathing.

Stimme 1

Arundhati Roys schönes Denkbild behauptet sanft und entschieden, dass im Schoß der alten Gesellschaft eine neue heranwachse und zu atmen beginne. Die Vorstellungen von Transformation und Durchbruch zu einer „anderen Welt“ werden nuanciert von der Metaphorik des keimenden Lebens, des embryonalen Werdens, des Gebärens und der – Entbindung.

**YouTube Porto Alegre:**

Beifall, Jubel für Arundhati Roy

Stimme 1

Das Licht der Welt hatte die griffige Parole „Eine andere Welt ist möglich“ ein paar Jahre zuvor erblickt. Auf Französisch. In einem Themenheft der Zeitschrift *Le Monde diplomatique*, erschienen im September 1998. Auf der Frontseite prangt in großen Lettern:

Stimme 2

„Un autre monde est possible“.

Stimme 1

Der Leitartikel stammt aus der Feder von Ignacio Ramonet. Der gebürtige Spanier, einflussreicher Journalist und Publizist, war kurz vorher als Ideengeber des globalisierungskritischen Attac-Netzwerkes hervorgetreten. Sein Artikel handelt vom dringenden Bedarf an Utopie nach dem Fall der Berliner Mauer und der Implosion des Kommunismus. Angesichts der schrankenlosen Expansion des Kapitalismus und der – wie Ramonet formuliert - „neoliberalen Barbarei“ seien neue Vorschläge, Perspektiven, Ziele unabdingbar, um aus der Defensive herauszukommen. Ramonet setzt auf Graswurzelbewegungen und die Zivilgesellschaft, auf das Ende der Diskriminierung der Frauen, auf das Verbot der Steuerparadiese, die Stärkung der UN und auf das Prinzip Nachhaltigkeit. In diesem Kontext, so erinnert sich Ramonet, war die neue Parole ein Appell an die Imagination. Sie sei beinhalte kein Programm, kein Modell, kein Endziel, sondern eröffne eine Debatte. *Und diese „andere Welt“* müsse unter Beteiligung aller, auf demokratische Weise, definiert werden. Das ist ein offenes und einladendes Konzept, keine festgezurrte Strategie für eine „schöne neue Welt“ oder eine „bessere Welt“, verstanden als Optimierung der bestehenden. Diese Offenheit habe zum Erfolg der Parole beigetragen, sagt Ramonet. Und dennoch ist sie nicht beliebig interpretierbar. Gemeint sei der Traum von einer Welt, die „weniger ungerecht, weniger verschmutzt, weniger ungleich und weniger machohaft“ sei. Es geht ihm um Spielräume, Denkräume, Möglichkeitsräume. Ramonet, Jahrgang 1943, erinnert sich an die Graffiti des Mai 68. Die kulturrevolutionäre Stimmung jener Ära war grundiert von Losungen wie

Stimme 2

„Unter dem Pflaster liegt der Strand“

Stimme 1

und vor allem dem Spruch von der Wand des Pariser Odeon-Theaters

Stimme 2

„Die Phantasie an die Macht“ / „L'imagination au pouvoir“

MUSIK Lennon/Ono

Stimme 1

Die Feier der Imagination und der Möglichkeitsräume, die Parolen des Mai '68 hatten eine wichtige Quelle: die Bildwelten, die Sprache und die Poesie des französischen Surrealismus. Als eine Blaupause für die Parole von der „anderen Welt“ gilt ein Satz, der dem Schriftsteller Paul Eluard zugeschrieben wird.

Stimme 2

„Il y a assurément un autre monde, mais il est dans celui-ci“. Freilich gibt eine andere Welt, aber sie ist in dieser.

Stimme 1

Eluard gehörte zum inneren Zirkel der französischen Surrealisten. Sein Buch mit dem besagten Satz erschien Anfang Juni 1939, in der Zeit nach dem Scheitern der Volksfront in Frankreich, dem blutigen Ende des Spanischen Republik, die Zeit von Stalins Schauprozessen und Hitlers Einmarsch in Österreich und der Tschechoslowakei. Es war auch eine Zeit ungeheurer Anspannung und Nervosität, der Lähmung und Verzweiflung in den Reihen der progressiven Bewegungen in Europa. Unter dem Titel

Stimme 2

Donner à voir, zu Sehen geben

Stimme 1

versammelt Paul Eluard in dem schmalen Band eigene Prosastücke, Aphorismen, Denkbilder, Traumbilder, Gedichte. Er vermischt sie mit den Stimmen seiner Weggefährten aus der Literatur wie André Breton und der Malerei wie Picasso, Dali, Max Ernst. Passend dazu präsentiert er Zitate von Vorläufern, vor allem aus dem 19. Jahrhundert.. Aus dieser Mixtur entwirft er eine Poetik des Surrealismus.

Stimme 2

Voir...

Stimme 1

... der schöpferische Akt des Sehens ist darin zentral. Die poetische Sprache des Surrealismus inspiriert die Imagination. Sie macht sie zu einer Ressource für die Wahrnehmung von Alternativen und für die Kraft zum Widerstand, zur Résistance, in einer verzweifelten Lage. Als Vordenker dieser Form von Weltwahrnehmung sind Autoren der deutschen Romantik prominent in Eluards Band vertreten, Novalis, Achim von Arnim, Jean Paul und andere. Der Satz über die „autre monde“ ist



gerahmt mit Zitaten von Ludwig Feuerbach und Edgar Allen Poe. Der Satz jedoch ist selber ein Zitat. Als Quelle nennt Eluard ein Buch, das erst zwei Jahre zuvor, 1937, erschienen war:

Stimme 2

Die romantische Seele und der Traum. Versuch über die deutsche Romantik und die französische Poesie.

Stimme 1

Es handelt sich dabei um die Habilitationsschrift des Schweizer Literaturhistorikers und Übersetzers Albert Béguin. Béguin hatte einige Jahre in Paris verbracht und war dort mit dem Surrealismus in Berührung gekommen. Anschließend, von 1929 bis 1934, setzte er seine wissenschaftliche Karriere als Lektor für französische Literatur an der Universität Halle fort. Dort gewann er einen umfassenden Überblick über die Literatur der deutschen Romantik. In seinem Buch untersucht er zunächst die Rolle der Traumwelten in den Texten und Bildern der Romantiker: Ihre Zeichen und Symbolik, die wechselseitige Durchdringung von nächtlichen Träumen und Tagträumen, von individueller und kollektiver Imagination, die „chocs“, die in die Abgründe des Unbewussten führen. Von der deutschen Romantik schlägt Béguin einen weiten Bogen zum französischen Symbolismus und – schließlich – zum Surrealismus.

Wo sind Korrespondenzen zwischen diesen geistigen Strömungen? Béguin sieht sie in dem tiefen inneren Dialog zwischen unheilbarer Verzweiflung und unzerbrechlicher Hoffnung“ sowie dem Willen, „die Welt radikal zu transformieren“.

Seine zweibändige Monographie wurde im Frankreich der Vorkriegsjahre enthusiastisch aufgenommen. Walter Benjamin hat sie im Januar 1939 in Thomas Manns Zürcher Exilzeitschrift „Maß und Wert“ rezensiert. Trotz seiner Kritik an der „problematischen Grundhaltung“ - der unhistorischen, „unvermittelten“ Einfühlung in die Texte – rühmt Benjamin die „präzise gearbeiteten Porträtstudien“ des Buches. Diese Rezension war eine der letzten Veröffentlichungen Benjamins zu Lebzeiten.

Stimme 2

Il y a assurément un autre monde, mais il est dans celui-ci.

Stimme 1

Der Satz, der Paul Eluard so fasziniert hatte, ist auch in Albert Béguins Romantik-Buch nur ein Zitat. Er taucht auf in dem Kapitel, das einer ziemlich vergessenen Figur der Romantik gewidmet ist: dem Schweizer Naturphilosophen, Arzt und Politiker Ignaz-Vitalis Troxler. Béguin hebt die Bedeutung der Traumtheorie für Troxlers Werk hervor. Der Traum sei für diesen das Medium der Begegnung mit einer anderen Wirklichkeit. Ein „Echo“ des Überirdischen im Irdischen. Der Mensch öffne sich im Zustand des Traumes zu etwas Höherem, zur Unendlichkeit. Er ahne seine wirkliche

Mitte, wo Seele und Körper eins würden. In diesem Kontext zitiert Béguin Troxlers Satz über „eine andere Welt“. Er stammt aus Notaten, die der Schweizer Philosoph in den 1830er Jahren auf hunderten von „losen Blättern“ niedergeschrieben hatte. Unter dem Titel „Fragmente“ waren sie 1936 in St. Gallen publiziert worden.. In dieser Sammlung erscheint zum ersten Mal Troxlers Aphorismus über die „andere Welt“. Nämlich so:

## Stimme 2

„Freilich gibt es eine andere Welt, aber sie ist in dieser, und um alle Vollkommenheit zu erreichen, muß sie nur recht entdeckt und bekannt werden. Der Mensch muß den künftigen Zustand in der Gegenwart suchen, und den Himmel nicht über der Erde, sondern in sich.“

## Stimme 1

Was aber ist die „andere Welt“? Eine surreale Traumwelt? Eine real existierende Parallelwelt? Ein okkultes Geisterreich? Vollzieht sich hier die Säkularisierung religiöser Vorstellungen von Diesseits und Jenseits? Der Topos ist weit offen für eine Vielfalt von Deutungen und Assoziationen. Troxler selbst arbeitete am Projekt einer „philosophischen Anthropologie“, die er bereits als „Anthroposophie“ bezeichnete. Rudolf Steiner hat später den Begriff von ihm übernommen. In der Tat dachte Troxler zu seiner Zeit über das „Übernatürliche“ und das „höhere Leben“ nach. Er sprach von dem „Hineinragen der Geisterwelt in die Naturwelt“ und versuchte sich auf dem Weg der „Meditation und Contemplation“ an einer „Lehre von der Unsterblichkeit“. Trotz aller esoterischen Neigungen war Troxler aber ein praktisch denkender, politischer Kopf und unerschrockener Vorkämpfer des politischen Liberalismus in der Schweiz. Die eidgenössische Bundesverfassung von 1848 trägt maßgeblich seine Handschrift. Seine geistigen Wurzeln aber hatte er in der deutschen Romantik. Studiert hatte er zwischen 1800 und 1803, in der Blütezeit der Frühromantik, in Jena, dem geistigen Zentrum dieser Bewegung.

Im Jahre 1800, 20-jährig, hatte er sich an der Universität Jena immatrikuliert. In der „Republik der freien Geister“ an Saale und Ilm vibrierte die Luft von hochfliegenden „Speculationen“, kühnen Visionen und radikalen Utopien. Der aus kleinen Verhältnissen stammende Schweizer blieb dort keineswegs ein Außenseiter: Schelling zählte ihn zu seinen Lieblingsschülern. Mit Hegel hat er disputiert. Goethe hat ihn gelesen und zitiert, „lichtvolle, brillante Partien“ bei ihm gelobt, aber auch „Falschheiten“ und „Bombast“ kritisiert.

Mit seinem Traum von der „anderen Welt“ stand Troxler also ganz und gar nicht allein auf weiter Flur.

Der Topos war in Jena um 1800 sehr präsent. In Jena war nichts „alternativlos“. Das Mögliche war Teil der Realität. Die Zukunft hatte schon begonnen. Einen großen Anteil an dieser geistigen Atmosphäre hatten drei junge Dichter und Denker, die aus der schwäbischen Provinz an die Saale gekommen waren: Hegel, Schelling und

Hölderlin. Ihr sogenanntes „Erstes Systemprogramm des deutschen Idealismus“ entstand um 1796. Es wirft die Frage auf:

Stimme 2

„Wie muss die Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein?“

Stimme 1

**Eine erste Antwort:**

Stimme 2

„Nur was Gegenstand der Freiheit ist, heisst Idee. Wir müssen also auch über den Staat hinaus! Denn jeder Staat muss freie Menschen als mechanisches Räderwerk behandeln, und das soll er nicht, also muss er aufhören.“

Stimme 1

Hegel hatte in seiner frühen Schrift „Der Geist des Christentums“ das „Himmelreich“ der Bergpredigt als eine „andere Welt“ charakterisiert, in der „ein anderes Recht und Licht“, eine „andere Gerechtigkeit“ herrsche. In der „Phänomenologie des Geistes“ ging er 1806 einen Schritt weiter und setzte durchaus politisch gemeint der

Stimme 2

„vorgefundenen allgemeinen Wirklichkeit eine andere Welt, anderes Recht, Gesetz und Sitten entgegen.“

Stimme 1

Schelling, Hegels Mitschüler im Stift Tübingen, interessierte sich in jenen Jahren vor allem für das, was er „Productivität“ nannte. Aber im Unterschied zu den heutigen Davos-People ging es ihm um die „Productivität in der Natur“, um die „Permanenz“ des „sich selbst organisierenden Ganzen“, um, könnte man sagen: Nachhaltigkeit.

Auch Schelling benutzte den Begriff von einer anderen Welt, die in der bestehenden enthalten sei.

Stimme 2

„Je mehr wir die Eingeschränktheit dieser Welt erkennen, desto heiliger wird uns jede Erscheinung einer höheren und besseren in ihr sein.“

Stimme 1

Er mahnt, die Grenzen zwischen beiden Welten

Stimme 2

„in Ehren zu halten, da sonst alles ohne Unterscheidung in einanderflösse und wir bald weder in der einen noch in der anderen Welt recht zu Hause wären.“

Stimme 1

Friedrich Hölderlin, der dritte im Bunde, schlug einen noch höheren Ton an. In einer Vorstufe zu seinem Briefroman Hyperion, verfasst 1795 in Jena, erklärt Diotima, die Heldin des Romans, die andere Welt zur „Heimat unseres Herzens“.

Stimme 2

„Oft leb' ich unter ihr im Geiste, fuhr Diotima fort, und mir ist, als wär' ich ferne in einer andern Welt, und ich entbehre der gegenwärtigen so leicht – wir singen andre Lieder, wir feiern neue Fest, die Feste der Heiligen in allen Zeiten und Orten, der Heroen des Morgen- und Abendlands... Und wenn auf unsern Wiesen die goldne Blume glänzt, in seiner bläulichen Blüte das Ährenfeld uns umrauscht, und am heißen Berge die Traube schwillt, dann freun wir uns der lieben Erde, dass sie noch immer ihr friedlich schönes Leben lebt.“

Stimme 1

Noch war Schiller auf der Bildfläche. In dem bis heute wirkmächtigsten Gedicht der Epoche, seiner Ode „An die Freude“ aus dem Jahr 1785, hatte der damals 25-jährige Dichter schon in den ersten Versen das „Elysium“ beschworen, die „Inseln der Seligen“ aus der griechischen Antike. Es ist der Ort der Sterblichen, denen die Gunst der Götter Unsterblichkeit verliehen hat.

Musik

Stimme 1

Man hat Schillers Gedicht als eine „große Kantate des Kosmos“ bezeichnet. Es ist auch eine Ode an die „andere Welt“. Schiller feiert die „Freude“ und als Quelle der Freude die wechselseitige zwischenmenschliche Anziehungskraft in allen ihren Spielarten: Freundschaft, eheliche Liebe, „Simpathie“, „Wollust“, kollektiv erlebte trunken-ekstatische Bewusstseinszustände und - übergreifend - die Brüderlichkeit, die das „Erdenrund“ umspannende Solidarität.

Musik

## Stimme 1

„Alle Menschen werden Brüder“ ist der Vers, den Beethoven – übrigens ein Freund von Troxler - in seiner Vertonung von 1827 so vehement hervorhebt. Schiller rückt die - modern gesagt - zivilgesellschaftlichen Strukturen in den Fokus: die intime Zweierbeziehung, den Freundschaftsbund, die gesellige Runde, die „heiligen Zirkel“ der emanzipatorischen Bewegungen. Sein Text ist eine Attacke auf die feudale Klassengesellschaft seiner Zeit. Die Verse „Deine Zauber binden wieder, / was der Mode Schwert geteilt“ zielen auf die politische Macht, die von ihr betriebene rigide Spaltung der Gesellschaft in Klassen, die Aufteilung der Welt in Nationen, Machtsphären und Rassen. Allein die ‚Freude‘ könne die Basis für neue Bindungen zwischen den Menschen bilden. In dem Wort schwingen Erotik, Empathie, wechselseitiger Respekt und Solidarität mit.

## Musik

### Stimme 1

Schillers Ode bleibt jedoch keineswegs anthropozentrisch auf die Sphäre der zwischenmenschlichen Beziehungen fixiert. Sie ist von einem Denken über Natur und Kosmos geprägt. Die dritte Strophe erklärt die Natur - als fruchtbare, Leben spendende mater natura angesprochen - zur Quelle der Freude, und zwar für „alle Wesen“. Die provokanten Verse „Wollust ward dem Wurm gegeben. / Und der Cherub steht vor Gott“ spielen auf Linnés Hervorhebung der Sexualität in der Natur an. Und gleichzeitig auf die antike Vorstellung von der „großen Kette der empfindenden Wesen“. Von der unbelebten Materie über die einfachsten Formen von Leben bis hin zu überirdischen Wesen erstreckt sich eine innige Verkettung, ein untrennbarer Zusammenhang.

Direkt anschließend bringt Schiller seine „kosmologische Metaphorik“ in Gang. Die zwischen den Menschen bestehende Anziehungskraft setzt er gleich mit der zwischen Himmelskörpern wirkenden Gravitation. Das kosmische Geschehen tritt in Analogie zu den seelischen Bewegungen. Beides, sagt Schiller an anderer Stelle sei „Widerschein“ einer „einzigen Urkraft“, die zugleich im außerirdischen Kosmos und in der Welt der menschlichen Gefühle wirksam sei und die tote Materie ebenso wie die Fülle des Lebens trage und bewege.

## Musik

### Stimme 1

Alle Menschen werden Brüder?

100 Jahre nach der Uraufführung von Beethovens Neunter waren die Blümenträume zerstorben. Drei große Erzählungen kämpften im 20. Jahrhundert um die Weltherrschaft.

## Stimme 2

Die liberale Erzählung versprach das „größte Glück der größten Zahl“ durch die Herrschaft des freien Marktes, die Massenproduktion von Waren und den Konkurrenzkampf der Produzenten.

## Stimme 1

„Reinen Tisch macht mit den Bedrängern“ forderte die Erzählung von der Befreiung der Menschheit durch den Klassenkampf und die Diktatur des Proletariats.

## Stimme 2

Die „Volksgemeinschaft“, so die dritte große Erzählung, würde die Vorherrschaft der eigenen Nation und Rasse und die Unterjochung der anderen in einem Tausendjährigen Reich etablieren.

## Stimme 1

In jener historischen Konstellation, als der große Clash, der Zusammenprall dieser Narrative unmittelbar bevorstand, blühte der Topos von der „anderen Welt“ wieder auf. Unter dem Druck einer beinahe hoffnungslosen Situation forderte in kleinen Kreisen die Phantasie erneut ihr Recht. Das Spektrum reichte von dickbändigen Fantasy-Romanen über rabenschwarze Anti-Utopien bis hin zu exzessiven Drogenträumen. Von Tolkiens „Anderswelt“ zu Aldous Huxleys „schöner neuer Welt“ und zu seinem Aufruf, mit Hilfe von Drogen die Pforten der Wahrnehmung weit zu öffnen. Blanker Eskapismus? Purer Nihilismus? Regression? Oder ein Wegweiser zur Befreiung der menschlichen Potenziale? Zu einer Keimzelle dieser Entwürfe wurde die nonkonformistische Szene der englischen Universitätsstadt Oxford.

Youtube Video „J.R.R. Tolkien BBC In their own words, 0:50 Fanfare, Sprecher: „In a hole in the ground there lived a hobbit“.

## Stimme 1

Ein Roman über die „Otherworld“, die „Anderswelt“, erblickte 1937 auf Englisch in einer kleinen Auflage das Licht der Welt. Imaginiert hatte sie ein Professor, der den Lehrstuhl für Altenglisch, Angelsächsisch und germanische Sprachen an der Universität Oxford innehatte. J. R. R. Tolkien war bestens vertraut mit Mythologie und Literatur der Angelsachsen und Wikinger, kannte aber auch die keltischen und finnischen Sagen der Völkerwanderungszeit. „The Hobbit“ erschien, als Albert Béguin in Marseille sein Buch über die Traumwelten der deutschen Romantik publizierte, als in Paris Paul Eluard an seiner Kunst des Sehens arbeitete, als die „Fragmente“ von Ignatius Troxler gerade in St. Gallen erschienen waren.

## **YouTube Video 3:**

14 Tolkien: I remember there was a blank sheet... bis „there lived a hobbit“

## Stimme 1

Die ersten Motive seiner Geschichten hatte Tolkien schon als Soldat im 1. Weltkrieg verfasst, in den Kasernen und Camps der britischen Armee, im Schützengraben an der Somme 1916. Aber auch eine andere Erfahrung aus dieser Zeit hat ihn nachhaltig inspiriert: Ein Bild tiefsten Glücks mitten im Krieg. An einem Urlaubstag, den er mit seiner späteren Frau fern der Front verbrachte, sah er sie tanzen. Auf einer verwunschenen Waldlichtung in Yorkshire, barfuß, elfengleich, mit leuchtenden Augen, inmitten von blühenden Schierlingspflanzen.

## Stimme 2

„Ich versuchte, Tagebuch zu schreiben, doch das war nicht mein Ding. So wandte ich mich dem „Eskapismus“ zu – oder besser gesagt. Ich transformierte Erlebnisse in eine andere Form und Bildwelt mit Morgoth, den Orks und mit den Elben, welche die Schönheit und Anmut des Lebens repräsentieren.“

## Stimme 1

Die „Otherworld“ steht in der gälisch geschriebenen frühmittelalterlichen Literatur Irlands für das keltische Elysium, das „Land der Lebenden“, die „Insel der Freude“ und der Frauen, für einen magischen Bezirk außerhalb des menschlichen Erfahrungsraumes, erreichbar auf abenteuerlichen Ausfahrten, in Booten aus Kristall. Tolkien verlegt die Anderswelt in eine imaginäre Zeit und in einen Raum, den er „Middle Earth“ nennt, die von Zwergen und Elben, Hobbits, Orks und Trollen bewohnte „Mittel-Erde“, dem Festland zwischen den Meeren mit der Topographie des nördlichen Europas. Middle Earth ist die Bühne für den Kampf um den Ring der Macht und dessen Zerstörung, den Kampf zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis, Sterblichkeit und Unsterblichkeit.

## Stimme 2

„Denn gewiss gab es ein Eden auf dieser sehr unglücklichen Welt. Wir alle sehnen uns danach und versuchen ständig, einen Blick davon zu erhaschen: unsere ganze Natur, dort wo sie das Beste, das am wenigsten Korruptierte hervorbringt, ist durchtränkt vom Gefühl des Exils, der Vertreibung aus dem Garten Eden... Soweit wir zurückgehen können, ist der vornehmste Bezirk des menschlichen Geistes erfüllt mit den Gedanken von Brüderlichkeit, Frieden und gutem Willen und mit der Trauer um den Verlust dieser Werte.“

## **YouTube Video, 23:**

30 Tolkien Lesung aus Lord of the Rings (ca. 30 Sekunden)

## Stimme 1

In demselben geistigen Klima des Oxforder Non-Konformismus ist der Romancier und Essayist Aldous Huxley groß geworden. Allerdings verließ er in jenem Jahr 1937, als Tolkien seinen Fantasy Roman veröffentlichte, Europa und wanderte in die USA

aus. Ein paar Jahre zuvor, 1932 hatte ihn sein Roman „Brave New World“ weltweiten Ruhm eingebracht. Das war freilich eine rabenschwarze Anti-Utopie. Sie spielt im Jahr 623 nach Henry Ford. Die Kinder kommen aus der Retorte. Sie werden früh konditioniert auf das Leben in einer Kastengesellschaft, in der alle sorglos und glücklich produzieren, konsumieren, Sex haben und sich mit Hilfe einer synthetischen Droge namens Soma einlullen. Bis auf eine kleine Minderheit von Savages, Wilden, die in Reservaten leben und das Leben draußen verachten. Doch in den USA, unter dem Einfluss der lebensreformerischen, mystischen und esoterischen Strömungen jener Jahre wandte sich Huxley verstärkt den positiven Energien zu, den „human potentials“, den menschlichen Potenzialen. 1954 veröffentlichte er einen langen Essay mit dem Titel

Stimme 2

The Doors of Perception, Die Pforten der Wahrnehmung.

Stimme 1

Der damals schon lange in Los Angeles lebende Schriftsteller beschreibt darin das Erleben einer „anderen Welt“. Huxley protokolliert einen selbst inszenierten Drogentrip und seinen „Durchbruch“ zu einer anderen Wahrnehmung von Wirklichkeit. Zunächst breite sich „stoische Gelassenheit“ aus. Es öffneten sich die „Türen in der Mauer“ und „verschiedene andere Welten“ träten hervor. Und zwar in ihrer nackten Existenz. An dieser Stelle seines Textes zitiert Huxley auf Deutsch ein Wort des mittelalterlichen Theologen, Mystikers und Ketzers Meister Eckhart: *Istigkeit* – der Seinsgrund. Mit dem Titel seines Essays spielt Huxley auf einen Satz des englischen Romantikers William Blake an.

Stimme 2

„Würden die Pforten der Wahrnehmung gereinigt, erschiene einem alles so wie es wirklich ist: In seiner Unermesslichkeit.“

MUSIK / DOORS

Stimme 1

Der „kalifornische Traum“, den The Doors in Szene setzten, hatte definitiv seine dunklen Schatten - Übergänge zum Albtraum. In den sechziger Jahren inspirierte Aldous Huxley eine Bewegung, die sich der Erkundung und Mobilisierung der menschlichen Potenziale verschrieb: The Human Potentials Movement. Ihr Ausgangspunkt war das Esalen Institut, einem inmitten der spektakulären Küstenlandschaft nördlich von San Francisco gelegenen Seminarzentrum und Lernort. Hier forschte, experimentierte und dozierte man über Wege in ein neues Zeitalter - a new age. Es ging nicht um eine Revolution in ferner Zukunft, sondern um Prozesse der Transformation in einer dynamischen Gegenwart. Nicht um eine Gegenkultur, sondern um eine „emergierende“ Kultur, ein neues Paradigma, das in



den Krisen der Gegenwart hervortrete und aufstrebe. Nicht um Organisationen, sondern um Netzwerke. Die Rhetorik des new age verlor bald an Strahlkraft.

Doch viele der Ideen jedoch wirkten hinein in die Garagen, Werkstätten und Thinktanks der digitalen Revolution, die in den 70er und 80er Jahre von Kalifornien ausging. Sie wirken bis in die inneren Zirkel des Silicon Valley von heute. Im 21. Jahrhundert ist aus dem „kalifornischen Traum“ ein schillerndes Amalgam geworden – ein aufregender Mix aus „just-do-it“- Pragmatismus, „forever young“-Utopismus und Techno-Futurismus. Sind die Innovationen aus dem Silicon Valley „tools“ für die kühne Steigerung der menschlichen Potenziale? Für die Selbstermächtigung des Individuums, für einen gesellschaftlichen „green new deal“, für die Kommunikation im „globalen Dorf“? Oder sind sie „tools“ für ein beschleunigtes „Weiter so“ einer zerstörerischen Industrie-Konsum-Zivilisation? Das selbstfahrende Auto, das Internet der Dinge, das ultimative Anti-Aging-Mittel erscheinen momentan als „die“ Zukunft. Doch sind sie mehr als nur „tools“ für die Sicherheit, Bequemlichkeit und Selbstverwirklichung einer wachsenden globalen Konsumentenklasse? Und führen sie nicht in eine rigoros überwachte schöne neue Welt? Eine Zukunft, die immer weniger lebbar und lebenswert erscheint? Lauert im Hintergrund des kalifornischen Traums die NASA-Vision von „Erdflucht“ und „Terraforming“? Da geht es um die Besiedlung des Mars, des roten Planeten. Um eine buchstäblich „andere Welt“ für den Fall, dass die Erde unbewohnbar geworden sein wird. Rette sich, wer kann! Die Antworten sind offen. Die Zukunft ist ein unbetreter Pfad.

## MUSIK

### Stimme 2

Wenn die gegenwärtigen Wachstumstrends... unverändert weitergehen, werden die Grenzen des Wachstums auf diesem Planeten irgendwann innerhalb der nächsten 100 Jahre erreicht sein.

### Stimme 1

Der prophetische Satz ist beinahe 40 Jahre alt. Er steht im berühmt gewordenen Bericht an den Club of Rome aus dem Jahr 1972. Formuliert hat ihn ein kleines Team junger Expertinnen und Experten vom Massachusetts Institute of Technology. Das Team bestand aus 17 Leuten. Ihr Durchschnittsalter lag unter 30 Jahren. Zwölf Männer, fünf Frauen. Ihre Fragestellung: Was passiert, wenn wir die Grenzen des Wachstums permanent überschreiten? Ihre Antwort: Dann kommt es zum Kollaps. Was tun?

### Stimme 2

Wir suchen nach einem Modell, das ein Weltsystem abbildet, das 1. nachhaltig, sustainable, ist ohne plötzlichen und unkontrollierbaren Kollaps; und 2. fähig ist, die materiellen Grundansprüche aller seiner Menschen zu befriedigen.

## Stimme 1

Eine andere Welt, wie immer sie aussehen mag, hat eine Konstante: Nachhaltigkeit. Die Regenerationsfähigkeit der natürlichen Lebensgrundlagen ist ebenso unantastbar wie die Würde des Menschen. Dieses Umdenken begann, wie so vieles, 1968. Anfang April jenen Jahres versammelte sich in Rom ein kleiner, international zusammengesetzter Kreis von Experten: Wissenschaftler, Wissenschaftsmanager, Kader von OECD und UNESCO, ein elitäres, handverlesenes, exklusives Grüppchen. Den Initiatoren ging es tatsächlich um nichts Geringeres als eine neue „kopernikanische Wende“. Die Versammlung im April 1968 war die Geburtsstunde des „Club of Rome“. Eingeladen hatte der damals 60jährige italienische Manager Aurelio Peccei. Seine Leidenschaft galt der einen Welt. Peccei sah das Ende der Nationalstaaten kommen und einen Prozess fortschreitender „Globalisierung“ oder, wie er lieber sagte: Planetarisierung. Pecceis Weltbild basierte auf der Gewißheit, dass es

## Stimme 2

eine unausweichliche und nicht reduzierbare Wechselbeziehung zwischen der Menschheit und der Biosphäre gebe.

## Stimme 1

Diese Beziehung aber, das war Konsens zwischen Peccei und seinen Gesprächspartnern 1968 in Rom, war in eine tiefe Krise geraten. Die unbequeme Wahrheit: Die Erde ist begrenzt. Damit ist eine Obergrenze für alle materiellen Wachstumsprozesse vorgegeben. Wo diese Schranken liegen, ist ungewiß. Sie sind flexibel. Durch neue technologische Entwicklungen beispielsweise können sie hinausgeschoben werden. Die Vernichtung von immer mehr Ökosystemen dagegen senkt diese Schwelle. Sicher ist jedoch, dass diese Grenzen da sind und irgendwann wirksam werden. Daraus ergeben sich zwei Alternativen des Handelns: Lernen, mit den Schranken zu leben, sich selbst beschränken und innerhalb der Tragfähigkeit bleiben, indem man vor Erreichen dieser Grenzen das Wachstum abbremst, die Belastungen zurückschraubt und einen Zustand des Gleichgewichts erreicht. Oder die Grenzen nicht akzeptieren, in der Hoffnung, sie immer weiter hinausschieben zu können, sie ignorieren und dann darüber „hinausschießen“. Die Folge wäre eine von der Natur auferlegte Beschränkung des Wachstums. Dieser Prozess aber verlaufe disruptiv und katastrophal, nämlich als Kollaps. Der sei - noch - nicht zwangsläufig. Noch gebe es die Möglichkeit des Umsteuerns. Das Ziel wäre die Stabilisierung von Bevölkerungszahl, industrieller und landwirtschaftlicher Produktion und Verschmutzung in einem tragfähigen Bereich, ein dynamisches Gleichgewicht, eine sorgfältig kontrollierte Balance zwischen den einzelnen Kräften. Ein solches Gleichgewicht sei mit technischen Lösungen allein nicht zu erreichen. Absolut notwendig sei die Kombination von technischen Lösungen mit einem grundlegenden Wertewandel in der Weltgesellschaft.

Hier ist etwas Aufregendes passiert: Mit dem Bericht an den Club of Rome über die Grenzen des Wachstums stehen wir am Beginn einer neuen Stufe von

Bewusstwerdung, am Beginn eines globalen Brainstormings. Ab jetzt geht es um Erdpolitik.

Stimme 2

„Wer will, dass die Welt so bleibt wie sie ist“,

Stimme 1

schrieb damals der Dichter Erich Fried,

Stimme 2

„der will nicht, dass sie bleibt.“

Archivaufnahme (wie am Anfang): Atmo von beliebigen Friday for Future Demos. Stimmengewirr, Lachen, Rufe, Sprechchöre

Stimme 1

Die Parole von der „anderen Welt“ öffnet unsere Pforten der Wahrnehmung für Möglichkeitsräume. Ob wir sie betreten, wie wir ihre Energien und Potenziale nutzen, ist und bleibt unsere Entscheidung. Der Schlüssel zu den Möglichkeitsräumen liegt nicht isoliert im kognitiven Bereich. An dieser entscheidenden Schwelle kommt das Reich der Emotionen, der Sinnlichkeit und der Werte ins Spiel. Mit diesem Sensorium arbeiten die Kräfte, die uns in den Möglichkeitsraum hineinlocken und hineinziehen. Dort stoßen wir auf Resonanzen und wählen aus. So erschließen wir uns ein Spektrum von Verhaltens- und Handlungsoptionen. Das Handeln, Greta Thunbergs Imperativ „act“, erfolgt letztlich immer auf der Basis von Gefühlen. Damit rückt die Empathie in den Kern von Nachhaltigkeitsstrategien. Sie ist eine Ressource, die in den vergangenen Jahrzehnten unter dem Diktat von Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit rascher geschmolzen ist als die Eiskappen der Pole. Dieser Kern muss wieder wachsen. Wir brauchen Empathie in Zukunft dringender als seltene Erden oder Algorithmen.

Atmo

Stimme 1

Das englische Wort „empathy“ ist eine Übersetzung des deutschen Ausdrucks „Einfühlung“. Damit benannten deutsche Psychologen und Philosophen in der Nachfolge der Romantik die Fähigkeit des Menschen, sich in ein Gegenüber hineinzuversetzen, Resonanz zu spüren und auszulösen und an dem „Seelenkontakt“ selbst zu wachsen. Bei dem Gegenüber – und das ist wichtig – kann es sich um ein Naturphänomen handeln, um einen Mitmenschen oder um ein Kunstwerk, ein Artefakt, ein menschengemachtes Ding. Einfachster Ausgangspunkt ist der Blickkontakt. Jemand anderem auf Augenhöhe gegenüber zu stehen und sich

selbst in der Pupille des anderen wahrzunehmen. Es ist diese Ansicht, sagt der Philosoph Ivan Illich, „die mir Wirklichkeit verleiht“. Empathie ist mehr als Altruismus. Sie schafft eine organische Verbindung von Selbstsorge, Fürsorge und Vorsorge.

Atmo

Stimme 1

Alle drei Ebenen sind von enormer Bedeutung, wenn die Große Transformation noch gelingen soll. Besonders dringend aber brauchen wir eine neue empathische Beziehung zur Natur, zum großen Ganzen der Biosphäre ebenso wie zum Flecken Wildnis vor unserer Haustür. Das Naturschutz-Leitbild „Natur Natur sein lassen“ wesentlich größer und weiträumiger zu denken – darin liegt möglicherweise der Schlüssel zu unserem Überleben. Ökologischen Land- und Waldbau betreiben, Formen des einfachen naturnahen Lebens, Visionen einer ressourcenleichteren Zivilisation leben... All das ist nicht neu. Man denke nur an Erich Fromms Entwürfe einer lebensfreundlichen, „biophilen“ Alternative zu den „nekrophilen“ Konsummustern der spätkapitalistischen Industriegesellschaft mit ihrer Nähe zum Verbrauchen, Vernichten, Tod und Töten. Man denke an Albert Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, zusammengefasst in dem Satz:

Stimme 2

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

MUSIK

Stimme 1

Ein letzter Rückblick auf die Zeit um 1800. Goethe hat sich sein Leben lang in der wilden und freien Natur bewegt, sich in ihre Stimmungen versenkt und ein Konvolut von Handzeichnungen hinterlassen. Sie zeigen immer wieder bizarre Baumgestalten, Details von Pflanzenkörpern und Felsformationen. Darüber hat er ein Gedicht geschrieben. „Einsamste Wildnis“ beginnt mit den Versen:

Stimme 2

Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken / Und Welt und ich, wir schwelgten im Entzücken.

Atmo

Stimme 1

Das ist die Gegenperspektive zu dem gierigen Blick auf die Erde als Ressourcenlager und zu dem Tunnelblick auf die Krisen und Katastrophen, der uns heute zu lähmen droht. Der jungen Klimaaktivistin in Frankfurt und all den anderen

wäre eine große Portion von diesem Spirit zu wünschen. Die Aufschrift auf ihrem Pappschild hatte übrigens einen Zusatz:

We are unstoppable. Wir sind nicht aufzuhalten.